Verheißung und Glaube

17. Sonntag nach Trinitatis

Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht auf das, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht. Durch diesen Glauben haben die Vorfahren Gottes Zeugnis empfangen. Durch den Glauben erkennen wir, dass die Welt durch Gottes Wort geschaffen ist, sodass alles, was man sieht, aus nichts geworden ist. Hebräer 11,1-3

Dies ist einer der Marginal-, zu Deutsch: Randtexte des Sonntags, allerdings könnten wir die in ihm angesprochene Sache schwerlich randständig nennen. Es handelt sich um eine Definition des Begriffs Glauben und des weiteren noch um die Feststellung oder Behauptung, Gottes Wort schaffe etwas aus nichts. Überhaupt geht es bei den Texten dieses Sonntags um das Gotteswort, um Glauben und Unglauben, um die Kraft Gottes, um Segen.

Als Erstes, Glaube ist nicht: annehmen, dass ein bestimmter Welt Sachverhalt so oder so ist – z.B. auch dass ein Gott in oder über der Welt ist oder dass an unserer Seele so etwas wie Unsterblichkeit haftet. Was man dann beides an- oder hinnehmen könnte oder für denk möglich oder denk notwendig sogar hielte. Das mag ja alles so sein und dennoch ist es nicht für den Glauben; denn Glaube ist nicht in erster Linie eine Angelegenheit unseres Kopfes, sondern unseres Herzens! Nicht unserer Phantasie, sondern unsrer Gewissheit! *"Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht"*, so heißt es in unserem Text. Und in der Epistel des Sonntags: *"Wenn du mit deinem Munde bekennt, dass Jesus der Herr sei, und glaubst in deinem Herzen [!], dass ihn Gott von den Toten auferweckt hat, so wirst du gerettet."* Unsere Rettung hat mit dem Herzen zu tun! Mit Zuversicht, mit Vertrauen! Diese Zuversicht, dieses Vertrauen des Herzens können sich darauf beziehen, dass etwas jetzt bereits ist – etwa, dass Gott unser uns liebender Vater ist und trotz unserer Sünd- und Mangelhaftigkeit dieser unser Vater sein will; dass er uns persönlich und namentlich meint; dass er ein unwandelbar treuer und wahrhaftiger Gott ist usw. – sie können sich aber auch darauf beziehen, dass etwas noch sein wird, wie denn in unserem Text sogleich auch die Hoffnung, welche ja lediglich eine Abwandlung des Glaubens bedeutet, ins Spiel kommt, und im Übrigen werden im neutestamentlichen Griechisch auch "Glaube" und "Hoffnung" durch sehr ähnlich klingende Worte bezeichnet: πίστις und ἐλπίς.

Entsprechend ist auch der Gegensatz zum Glauben nicht das Wissen, sondern das Schauen. Oder, je nachdem: auch das Zweifeln – aber das Zweifeln eben nicht des Verstandes, sondern des Herzens. Dem Zweifel des Herzens, es könnte mit der Vaterliebe Gottes möglicherweise auch nicht etwas sein, sondern nichts! Dem Zweifel, dass es mit dem Glauben nicht Wein, sondern auch Essig sein könnte! Und die Hoffnung könnte am Ende nicht Honig, sondern Galle zu schmecken bekommen! Und wie uns das eine das Leben sein muss, so das andre der Tod! Wem soll das Herz trauen? Soll es hier etwa nach der Wahrscheinlichkeit fragen? Aber das Wahrscheinliche wird immer gerade nicht der Honig sein, nicht der Wein, sondern das Andre! Das Wahrscheinliche wird das Augenscheinliche, das erfahrungsgemäß Natürliche sein, während sich doch das Herz nach dem Außerordentlichen, nach dem Besonderen sehnt – nach der Liebe, dem Wunder! Aber wohin soll es dann blicken? Die Antwort ist: Auf das Wort! Nicht auf das Wort, welches dergleichen wie eine Meinung verkörpert, sondern auf das Wort, welches ein Versprechen, ein Treue- oder Zusagewort ist! Das Wort, welches einem durch Mark und Bein geht (Hebr 4,12f.), einen versehrt, einen aber auch erhebt, zu sich selbst bringt! Und welche größere Sehnsucht könnte es in unserem Herzen auch überhaupt geben als die, zu sich selbst kommen zu dürfen: der Mensch endlich zu sein, als der wir schon ewig gemeint waren und als der wir uns irgendwie auch schon immer dunkel empfanden! Denn von den Sehnsüchten des "Fleisches" kann hier die Rede ja nicht sein: Die Sehnsüchte des "Fleisches" beziehen sich immer lediglich auf ein anderes im

Sinne von bequemeres Sein, auf eine andere, bequemere Welt, Zustände, Umgebung – keine Krankheit mehr und kein Sterben, keine Not, kein Krieg, keine Ungerechtigkeit usw., als ob eine in diesem Sinne veränderte Welt uns jemals zu uns selbst bringen könnte und uns nicht viel eher faul, dumm, fühl- und gedankenlos machte! Die "geistliche" Sehnsucht des Herzens demgegenüber bezieht sich immer zuerst darauf, dass wir in unserem Innersten andere werden: befreite, erlöste, wahrhaftige Menschen. Menschen mit einem tief empfindenden Herzen, mit der unzerstörbaren Fähigkeit, lieben zu können, in der Liebe zu atmen, zu leben, zu sein! Wie den Gegensatz dazu einmal Dostojewski so formuliert hat: *"Zu wissen, dass man nicht liebt, das ist recht eigentlich die Hölle!"* Oder bei Paulus: *"Ohne die Liebe bin ich ein Nichts."* (1Kor 13,2) Und dann wäre ja im Sinne des Apostels noch zu ergänzen: Ohne den Geist Gottes bin und bleibe ich auch ohne Liebe; denn *"ich weiß, dass in mir, das ist in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt."* (Röm 7,18) Und im Blick auf die Liebe sind ja oftmals gerade die Frommen, die da immer die Liebe propagieren und fordern – sie meinen aber im Grunde nur die Werke oder die Taten, welche "gut" genannt werden können – abgrundtief dumm und pflegen es nicht zu bemerken, wie an dieser Stelle der Teufel sie narrt und sie hindert, ihre verkleisterten Augen zu öffnen. Martin Luther hat es einmal beschrieben: *"Wenn der Satan mit mir streitet, ob Gott mir wohl gnädig sei, darf ich nicht den Spruch anführen: ‚Wer Gott liebt, wird das Reich Gottes besitzen‘, weil er mir sofort entgegenhält: Du hast Gott [und Mensch] nicht geliebt! ... Aber dass Jesus Christus für mich gestorben ist und der Artikel von der Vergebung der Sünden – das tut's."* Ich darf mich insofern zwar in und mit meiner Lieblosigkeit schon immer als einen Versöhnten begreifen, aber darin – und gerade in solchem Begreifen – bleibt doch beständig die Sehnsucht und hier auch wahrhaftig die Hoffnung, einmal auch ein zum tatsächlichen Lieben Befreiter und Erlöster zu sein! Und wer also nun meint: Aber ich liebe doch schon! Oder: Es bedürfte zum Lieben nur eines kurzen Entschlusses, der hat sich vermutlich mit seiner Seele noch niemals im Spiegel betrachtet.

Der Glaube hat es zu tun mit dem Wort! Mit dem kostbaren Zusage- und Treue- und Verheißungs- und Herzenswort Gottes! Und in demselben Maße ist ihm dieses Wort überhaupt kostbar, in welchem er die bittere Erfahrung der wirklichen Beschaffenheit seines eigenen Herzens gemacht hat – der, auf das Gewöhnliche oder die Natur angesehen, sogar hoffnungslosen Beschaffenheit seines Herzens! Und hier kommt nun auch das Andre ins Spiel: dass Gottes Wort ein Schöpferwort, ein aus dem Nichts ins Etwas hebendes Wort ist. Wir kennen ja alle den Spruch: *"Aus nichts wird nichts."* Oder: *"Von nichts kommt nichts!"* Und dieser Spruch hat auch sein Recht. Gleichwohl werden wir sagen: Es wird immer etwas aus etwas und nichts! Nehmen wir etwa ein Kind, welches neu hineingeboren wird in die Welt: Dieses Kind hat gewiss seinen Ursprung in etwas. Es ist Stoffliches, Fleischliches, Materiales an ihm – es besteht aus Atomen und Molekülen, und diese Atome und Moleküle waren auch bereits da, ehe sie nun zu Atomen und Molekülen geworden sind dieses Kindes. Allerdings werden sie innerhalb des – hoffentlich langen – Lebens dieses Kindes auch allesamt wieder ausgetauscht werden, und es wird dennoch eine Identität in ihm bleiben: außer dem Stofflichen ist in ihm eine Seele! Und außer dem Stofflichen und der Seele ist in ihm auch ein Geist, eine bestimmte Form oder Art – wie es denn überhaupt ein Menschenkind ist. Oder nehmen wir es auch allgemeiner: Dieses Kind ist geboren oder geschaffen aus Welt wie aus Gott (und wenn wir auch die Welt irgendwie noch Gott zuschreiben müssen: es ist geboren oder geschaffen aus dem Absoluten oder All-Einen). Und gleichwohl ist es zugleich – was wir auch seine Gezeitigkeit nennen können – aus einem "Nicht", ja, es scheint uns zumindest "wie aus dem Nichts" in das Dasein getreten oder "gezaubert"! Es war vorher vielleicht schon nach allem Möglichen da: nach seinen Bestandteilen, seiner allgemeinen Idee, einer Energie oder Kraft, aber an seinem Individuum- oder Einzel-Sein haftet auch ein Nicht-Nicht; etwas, das so abgründig ist wie das Absolute oder Gott selbst. "Individuum est ineffabile", wie es Goethe auf Lateinisch gesagt hat – es ist etwas Unaussprechliches an dem Individuum, der Persönlichkeit, der Person. Und uns springt dieses an bei der Geburt eines Menschen und genauso auch wieder, wenn er stirbt und aus dieser Welt wieder entschwindet. Wir begreifen es nicht, es

ist nicht begreifbar – es ist weder begreifbar, wie solch ein Wesen plötzlich da sein konnte, noch, wie es plötzlich nicht länger mehr da ist!

So aber ist es allenthalben mit dem hinter allem stehenden Schöpferwort Gottes: Wir können uns Gedanken machen und uns zergrübeln, auf welchem Wege möglicherweise unsere Seele zu einer Erlösung gelangen, unser *"verzagtes und trotziges"* Herz (Jer 17,9) befreit werden könnte, aber wenn es dann dazu gekommen sein wird, dann lagen dafür einerseits eine Unzahl von Bedingungen vor, und für unser Empfinden kam es andererseits doch wie mit einem Zauberschlag aus dem *"Nichts"*. Wenn es dazu gekommen sein wird! Und wird es überhaupt dazu kommen? Das bleibt nun die Sorge des Zweifels des Herzens! Und da sind nun eben der Glaube und die Hoffnung gefragt! Und der Glaube hält nun Gottes Zusagewort nicht für ein launisches und unzuverlässiges, sondern für ein zuverlässiges Wort! Mit dem Psalm 33: *"Gottes Wort wahrhaftig ist, und was er zusagt, das hält er gewiss"*. Gott ist mein Gott, bzw. ich bin sein Mensch – bin es schon jetzt, und darauf soll ich vertrauen! Und so irrend, so unvollkommen und mangelhaft ich in meiner Wirklichkeit auch immer noch sein mag: Ich bin und darf und werde immer sein ein Mensch Gottes! Und insofern dann weiter auch noch: Gott hat noch mit mir etwas vor! Er hat vor, aus mir etwas zu machen, etwas in mir Angefangenes auch ganz gewiss zu vollenden! Er hat vor, mich reif und rein, mich geläutert werden zu lassen – vielleicht erst an einem äußersten Ende; vielleicht werde ich das gelobte Land meiner geläuterten Seele erst in Jahrzehnten erreichen, vielleicht und vermutlich sogar erst durch mein Sterben hindurch (und vielleicht hat meine Seele selbst dann noch durch ein Feuer zu gehen), aber es wird doch so kommen! Es ist alles schon, aber es wird auch alles erst noch! Und gerade diesen Zwischenstand zwischen *"Versöhnt"* und *"Erlöst"* haben wir nun hier zu ertragen, haben es auszuhalten auf einer langen Wanderung durch die Wüste dieses gegenwärtigen Daseins, in der es uns wie die Israeliten immer wieder zurückziehen möchte zu den *"Fleischtöpfen Ägyptens"*. Auf einer Wanderung, bei der wir uns immer neu fragen: Genügt es denn nicht, unser Dasein innerhalb der kleinen Sorgen, aber doch auch Freuden der Welt zwischen Geborenwerden und Sterben zu führen? Ist es vielleicht doch nur die Aufgabe, diese vorläufige Welt für möglichst viele Menschen möglichst angenehm zu gestalten? Was soll überhaupt diese tiefere Sehnsucht? Was soll diese Quälerei in der Seele? Ist das nicht geradezu krank? Was soll dieses Sichstrecken nach etwas, das sich am Ende als nicht mehr denn ein Luftschloss herausstellt – und dann haben wir unser Leben lang all unsere Gedanken und Kräfte verschwendet, vergeudet!

Etwas Letztes ist noch zu bemerken. *"Verheißung und Glaube entsprechen einander"*, hat Luther gesagt. So, wie die Verheißung ist, ist auch der Glaube. Abraham glaubte sehr handfest, einmal trotz seines Alters noch viele Nachkommen zu haben und das gelobte Land Kanaan in Besitz nehmen zu können. Wir, die wir uns als Christen verstehen, glauben, einmal den Frieden, die Freiheit und die Freude der Erlösten zu schmecken. Und so gibt es auch noch ganz andere Verheißungen und ganz andere Glauben. Und es gibt auch die Verheißung der Schlange: *"Keinesfalls werdet ihr sterben, wenn ihr von der verbotenen Frucht esst, sondern es werden euch die Augen aufgetan werden, und ihr werdet wissen!"* Und dem Wissen folgt dann das Machen, und Gott sagt dann angesichts der Turmbauer von Babel: *"Sie werden nicht ablassen von allem, was sie sich vorgenommen haben zu tun!"* Und unter dieser Wissens- und Machbarkeitsverheißung, unter diesem Wissenschafts- und Machbarkeitsglauben und den entsprechenden Hoffnungen, selbst wenn sie sich dabei auf Gott noch beziehen, stehen möglicherweise inzwischen die meisten der Menschen.

Bleiben jedenfalls wir doch bei dem Glauben wie auch der Hoffnung, dass wir als die zutiefst Versöhnten, die wir schon sind, auch die zutiefst Erlösten sein einmal noch werden, und dass dabei unser Gott der Wissende wie auch der Machende ist.

(2022)